



LANDSTVRM 1914

Liebe oder haß?

Ich sah am Kreuze Jesu Christ,
Der aller Liebe Vater ist

Und noch in Kreuz- und Todesnot
Den Feinden seine Liebe bot.

Es sprach zu mir sein mild Gesicht:
Nun singe: Liebe! — Hasse nicht!

Ich aber hab' mich abgewandt,
Nahm hier die Feder in die Hand

Und schreibe her: Ich hasse, herr!
Zus tieffter Seele haß' ich, herr!

Und blick' dir doch klar ins Gesicht:
Mein haß weicht deiner Liebe nicht!

Weil dieser haß, herr Jesu Christ,
Die Frucht der höchsten Liebe ist.

Mein Vaterland in tiefer Not:
Haß allen Feinden bis in den Tod!

WILHELM

Die Mine in der Chemfemündung

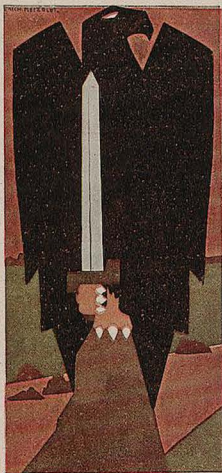
Von Franz Adam Beyerlein

Ganz ordnungsmäßig war es bis zuletzt hergegangen. Als das Vieh schon restlos gefressen lag, drei Hurra auf Kaiser und Deutschland, dann sprang jeder über Bord, wo er gerade war, schwamm noch, was das Zeug hielt, und kurz darauf sank die „Königin Luise“ in die Tiefe. Manohi einer wurde in den Strudel hineingerissen und fand ertrinkend in der Schlemmündung den Tod fürs Vaterland, nicht weniger ehrenvoll als auf den Schlachtfeldern im Westen und Osten.

Auf dem Rücken schwimmend sah der Minnerobermotse der Deferte Krause — Friedrich Wilhelm, aus Berlin — mildeblau zu, wie der Dampfer sich zur See neigte. „Schade um det jehene Schiffe!“ brummte er. „Sanohol, jehade, jammerghade war es um die „Königin Luise“, damit hatte er recht, aber „ich“ war je längst nicht mehr gewesen. Krause selber, der noch Pfingsten eine Sechshufsfahrt auf ihr nach Belgolanden unternommen hatte, war erkannt gewesen, als er sie wieder erblickte. „Wahnen, Quaken! Was hat sie da vordröhrt!“ hatte er angesichts des kahlen runden Kumpfes, der von dem köstlichen weißen Schweiß mit seinen hohen Deckohnten übergeben war, ausgerufen. Und immer wieder hatte er den Kopf geduckelt: „Wie 'ne Pleite auf'n Kaufstückenbamm!“

Die Beiboote der englischen Zerstörer stifteten die treibenden Matrosen auf. Auch Krause schwamm auf eines zu, und just wie er sich bereit an Bord geholt wurde, hoben sie auf der anderen Seite einen Mann vom „Anpion“ herein. „Riekt!“ sagte Krause, als er neben dem tiefen Engländer auf die Planken zu fallen kam, „quitt in wa!“

Taga darauf sah die ganze überlebende Mannschaft der „Königin Luise“ in der Rufenante eines aufgelaufenen Forts bei Graevend bestimmen. Es ging ein wenig eng her in dem Raum, aber besser als zehn Saben untern Westpfeil bei Fischen und Ästern war es überhaupt. Draußen schillerte eine Wache hin und wieder und ließ es sich im Sonnenlicht behagen, drinnen — warum auch nicht? — freute man sich gleicherweise des schönen Tageslichts. Mit der letzten Latschade der Gefangenschaft war man hartlich noch nicht ausgeblutet und selbst die kräftigsten



DIE WACHT AM RHEIN

Stüde verfallen nicht dazu, aber schließlich konnte man auch nicht mit dem Kopf durch die Wand. Also beschied man sich und wäre noch weiter gegen ins Stühfcheiden, wenn es nicht an Tabak gemangelt hätte.

Krause spähte durch die vergitterte Luke nach dem Posten. „Der Mann sieht ganz volständig aus“, sagte er. „Er hat so ne datnamenawende rote Mütze.“ Und er rief: „So, Sie! Gentleman! Aller Duffel! Sanohol, Sie, Mister!“

Die Wache schob sich breit vors Fenster. Da fuhr Krause lebenswändig fort: „Have you not tobacco? Hier is ooch money.“

Der Engländer grünte — nicht unfreundlich, wie Krause erfreut feststellte, — griff unblühlich in die weite Tasche und holte ein Paket ungewisshaft echten Feientabaks hervor. Er legte es schweigend ins Fenster, das Geis aber lehnte er durch eine Gebärde ab.

„Gute doch!“ stammte Krause. „Wat is 'n einzeler Engländer for'n nobilitier Kerl, um sin doch im Dufend so ne aufjesole Schwelgebende!“ „Thank you, mylord!“ sprach er noch und nahm die willkommenen Gabe in Empfang.

Der Posten aber brummte: „Holt' dir Mul, Kerl!“

„Manu!“ verwunderte sich Krause. Aber der andere hatte sich schon abgewandt. —

Als der Tagdahl — peinlich gerecht — verteilt wurde, nahm ein Einziger nicht davon. Brall blieb er und war schon auf der „Königin Luise“ still und abseits geblieben. Krause wußte Beschied über ihn wie über alles. „Dem kenn' ich!“ sagte er. „Det is 'n jong Roter, 'n Anardshill! Na ja, so'n bißken rotstreffert warn wa alle, jeh is det erst die richtige Wühung geworden — schwarzweißrot“, aber det? Von dem abeben wa noch wa!“

In der Tat war Raul Brall, ein Monteur in den Siemensfischen Werksstätten, ein so glühender wie überzeugter Anhänger der sozialistischen Lehren gewesen. Der Krieg aber hatte das ganze hodygene Gebäude der Weltverbrüderung, das er sich in seinen Träumen aufgebaut hatte, mit einem Ruck zusammenstürzen lassen. Die Latschaden mußten es in seine Ohren schreien, damit er es

glaube: Frankreich, das Land der Demokratie, der Freiheit, aus dem Beschluß gekränkter Eitelkeit heraus verdrängt mit dem blutigen Ären, und nicht genug damit, England, das gefestete Vorbild eines politisch erzeugten freien Volkes, aus demselben, kleintlichen Beschäftnissreich heraus Arm in Arm mit dem grauvelabelenden Despotismus! Wo war nun noch Barmhütigkeit und Sinn im Völkereleben? Wem konnte die Hut der Menschheitskultur noch anmerzt werden?

„Ein Kopf war mir, und es geschah ihm zu Dank, daß er diesen Pfingsttag der Zweifels der eigenen Selbstbestimmung erhaben und als ein Einzelgänger in ein wuchtvolles großes Getriebe eingestiftet wurde. Gehorjam bestieg er den Zug nach Cuxhaven und während der langen Fahrt durch das aufgereagte Land, in dem allenthalben ein heiliger Zorn siedete, gelangte er zur Klarheit: Frankreich und England waren die Verräter an der Menschheit, die Meines über Großes setzten, Deutschland allein mochte die einzigen Hüter der Kultur. Und in dieser Erkenntnis schlief er, fast um dieselbe Stunde, in der im Reichstag die sozialdemokratische Partei mit der wunderbaren Tat der Selbstüberwindung sich den unerschütterlichen Ruhm erwarb, seinen kleinen Sonderfrieden mit den alten Gegnern. „Vom Stund“ an glaube er zu wissen, worum es sich handelte in diesem Krieg, und tat seine Pflicht nach dem Maße seines Wissens. Er setzte den letzten Schuß aus dem Schnellfeuergefecht ab, das er selbst mit auf dem Borddeck der „Königin Luise“ aufgestellt hatte, und war der letzte einer, der vom sinkenden Schiff ins Meer sprang.

Jetzt, in der Kafenante, brückte ihn die Last der Gefangenschaft seiner darnieder, und er vermochte nicht in den leichtesten Ton einzutimmen, denn die Kameraden alabald sich zurückgewonnen hatten. „Mister brückte er vor sich hin und verfluchte sich, daß er im Kampfe für Recht und Freiheit einen Mann beiseitegeraten hatte.“

Als der Tag sich neigte, bracht unermutet ein englischer Flottenoffizier den Raum und richtete an die Gefangenen in leblichem Deutsch eine Ansprache. Man wisse, sagte er, daß die „Königin Luise“ nicht bloß Streumlein gelegt habe, sondern auch sehr veranerkente Mimen, und er fragte geradeheraus, ob einer der Matrosen erbötig sei, gegen ein gutes Stück Gold, die Stellen dieser festen Mimen anzugehen. Der Mann sollte dann in einem Zerstörer hinausfahren vor die Chemfemündung, und für jede Mine solle er 100 oder 200 Pfund — darauf komme es nicht an — bar ausgezahlt erhalten.

„Wieviel?“ fragte Krause.

„200 Pfund, mein Junge“, sagte der Engländer, „das seind vierertausend Marks.“

„380! Wat id mir dafor loofe!“

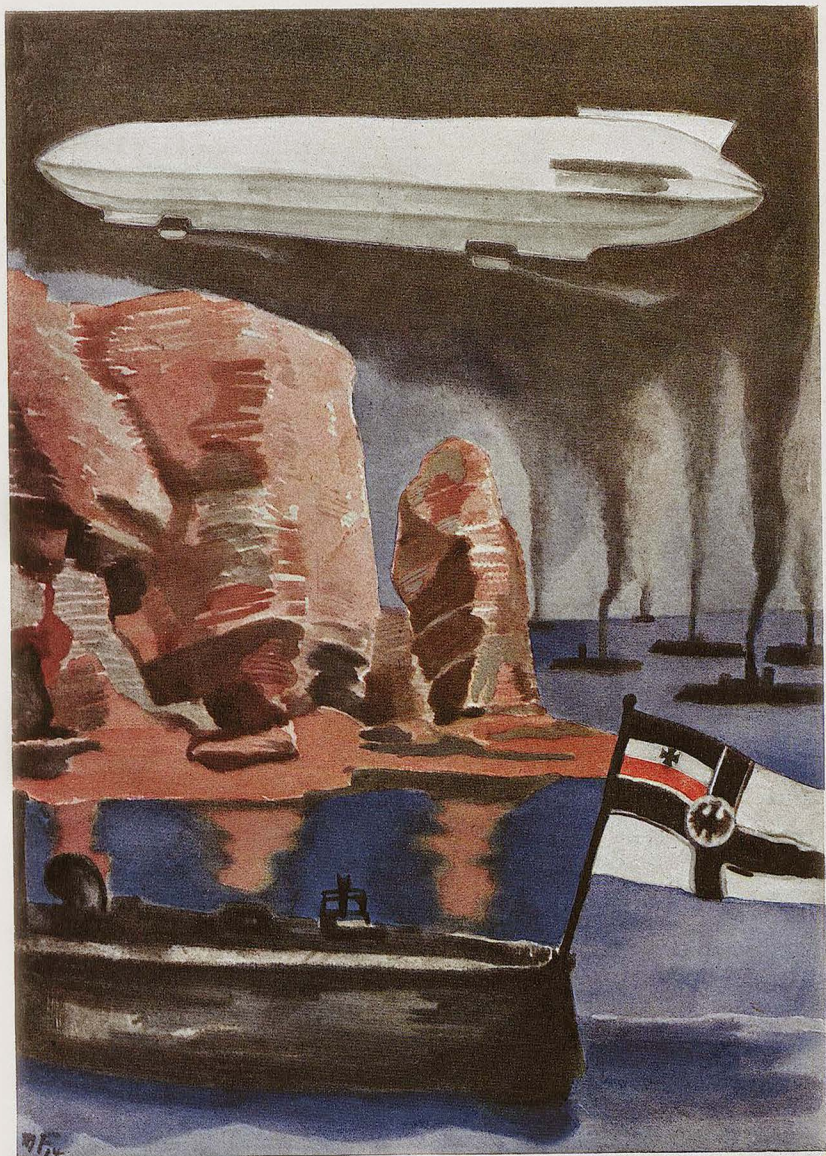
Die Gefangenen lachten zustimmend. Da trat plötzlich Raul Brall hervor und erklärte laut: „Id' wu, Herr!“

Der Offizier fluchte einen Augenblick, dann verlegte er nachlässig: „Well, können Sie“, ließ Brall vorangehen und verteilte die Kafenante.

Die Zurückbleibenden schwiegen. Nach einer Weile aber sprach Krause aus und sagte: „Schwachsinn!“ Und aber nach einer Weile: „Wer über den Dreckabgang von Wort wartet, den hau ich in die Freie! Volanden?“ — —

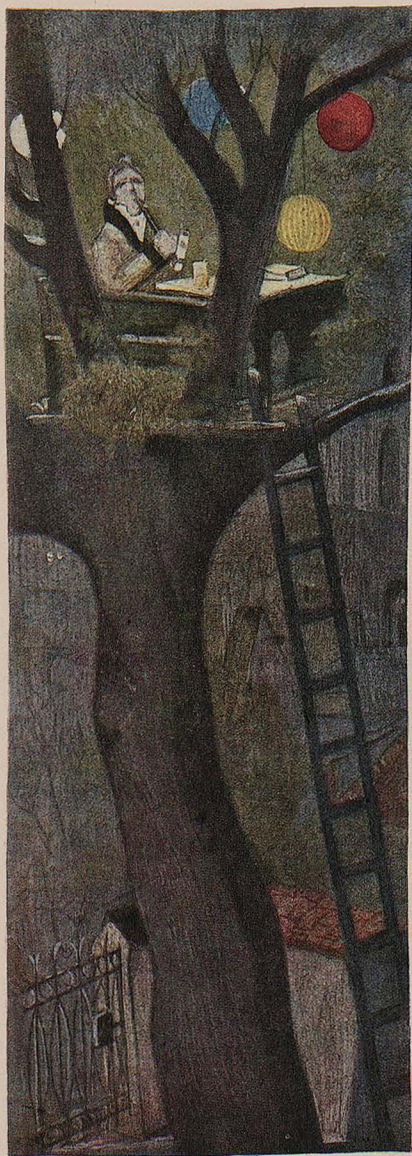
Brall wurde in ein Auto gelegt und zur Kommandantur gebracht. Dort nahm man ihn scharf ins Verhör; er sollte sich nicht einbilden, sagte man ihm, englische Flottenoffiziere hinteres Licht flüchten zu können, und er mußte genau erklären, wie er sich zurande, den Platz der Mine wieder herauszufinden.

Brall hielt gelassen alle prüfenden Blicke stand und gab klare, erschöpfende Auskunft auf alle Fragen. Bei Nacht, aber bei nur wenig dieferem Wetter sei die „Königin Luise“ bis jetzt beschätzte Barrow Deep hereinkommend, der ehemalige Steuermann eines Juller Kohlendampfers, der das Fahrwasser bei Tag und bei Nacht,



DIE WACHT AM MEER

MAX FELDBAUER (MÜNCHEN)



SEINE SIEGESFEIER

FERD. ALB. BÜRGER

nüchtern und betrunken, und selbst bei dichtem Nebel gefahren sei, habe als Lotse gedient; alsdann sei die „Königin Luise“ in das große Fahrwasser zwischen Schingles und Long Sand eingeschwenkt, und da getraue er sich wohl die Mine zu finden, die er selber mit auszugeben geoffen habe. Es sei eine Stelle gewesen, einige hundert Meter unterhalb einer Linie, die vom Leuchtturm von Margate auf das Wrack eines auf Long Sand gescheiterten, in zwei Stücke auseinandergebrochenen Dampfers geführt habe.

„Der Engländer schaute auf der Sechante nach. „Das Wrack der „Virginian“, sagte er, „das ist richtig.“ — — —

Mit grauem Morgen wurde Proll eingeschifft. Er nickte zufrieden, als er das Schiff erblickte: es war ein neuer großer Zerstörer, dessen Deck er betrat. Er selber wurde auf die Kommandobrücke befohlen, neben ihm ein Mann mit dem Revolver am Riemen. Ein Schweißboot lief etwa eine Seemeile hinterdrein.

Ein steifer Nordwest blies kalt, und es stand eine grobe See. Dazu gab es ab und zu eine Regenbö. Der Wadhtabend sieh sich das Dlszeug bringen und auch Proll bekam einen Mantel angeboten. Aber er lehnte ab, ihm war heiß genug. Er wußte genau: nicht ein paar hundert Meter unterhalb, sondern oberhalb der Linie zwischen dem Margatefeuer und dem Wrack war die Mine verankert.

Der Engländer gab ihm das Glas. „Da, das Wrack backbord, — meinen Sie dies?“

„Jawohl, es ist das richtige.“

„Und ein paar hundert Meter unterhalb liegt die Mine?“

„Jawohl.“

„Wieviele hundert?“

„Sechs oder sieben. Es kann auch ein Kilometer sein.“

„All right.“

Der Zerstörer lief zwar nur halbe Fahrt, aber mit dem Ebbestrom glitt er schnell vorwärts.

„Etwas mehr backbord waren wir,“ sagte Proll.

Der Offizier nickte und rief dem steuernden Matrosen einen kurzen Befehl zu. Das Wrack kam näher und näher. Er murmelte es durch das Glas. „Bei der „Virginian“ hatte ich und sechs Boote aus,“ sprach er.

Er sagte die Hand auf den Maßstabsentgegenen und befahl „langsam“. Aber in demselben Augenblick exitierte der Zerstörer unter einem jähen Ruck. Eine unumwiderliche Gewalt hob den Schiffskörper empor, zerfiel ihn und ließ ihn als einen Wirrwarr hilfloser Krümmer wieder in die Flut zurückgleiten.

Von rückwärts schoß das zweite Boot heran. Es sichtig ein paar Treibende auf. Der „damned German“ war nicht darunter. — — —

In der Kafenatte von Grafefend hagelte es Schmähungen über Schmähungen auf Karl Proll. Krause selbst hatte seinen Schwur, kein Wort mehr an den Verräter zu wenden, zuerst gebrochen; kein Stuch, kein Schimpf war nun zu erg für den ehrlosen Lump, der den tollsten Schandstich der heutigen Marine beistellte.

Am Befehl der Abteilungen zog auch wieder der noble alte Bursch mit der roten Nase, der gleich anfangs den Tabak gependel hatte, auf Posten. Er schritt wiederum gemächlich auf und ab und stieß sinnend kleine Kiesel vor sich her. Von innen heraus klangen wieder einmal Verwünschungen wild durcheinander; Friedrich Wilhelm Krause war auf der Suche nach einer neuen Manier, wie Karl Proll auf ewig gebrandmarkt werden könnte.

Da trat die Wache an die Fensterluke und rief hinein: „Hallo, komm man lang, du Grünhabel! Ich will bi man wat vertellen.“ Und in schönem Platt, nur leicht mit englischen Brocken verlegt, berichtete der Kofmalige von Karl Prolls Helbental.

In der Luke steckten die Köpfe dicht beisammen, und die Ohren sogen jedes Wort begierig ein.

„Wenichensünd!“ sagte Krause. „Wahr und wahrhaftig!“

„Wahr und wahrhaftig, Königsker!“ antwortete der Posten.

Der Berliner schluckte etwas hinunter, dann rief er: „Kinnings, aba jeh drei Hurraa für Karl Proll!“

Draußen ließen sie von den Postionen herbei. Aber der Alte winkte beruhigend ab: nein, nein, es gab keine Meuterei in der Kafenatte.

Draußen ließ sich Krause nach einer Weile vernehmen: „Ja also! Und wer hat schon immer gesagt, von Proll Karl aleben wa noch wat?“

Liebe Jugend!

Der Kriegsfreiwillige Müller muß beim Turnen einen Bauchaufschwung machen.

Der Kriegsfreiwillige Müller wiegt, gelinde gesagt, hundertjehn Kilo und ist im Zivilleben sicher ein entscheidender Feind solcher Experimente. Aber er schafft's!

„Kuzinjer!“ fluchte er, als er ins Glied zurücktrat. „Kafz's mich nu ericht gegen d' Franzosen kommen! Wenn ich dene Kerl also verzejehn häß! — der Bauchaufschwung bleibt ihnen auf'schrieben!“



HERBSTTAG IM ALGÄU

EUGEN LUDW. HOESS (IMMENSTADT)

Terzinen über den Herbst

Doch war ich nie so froh und dankbereit,
Als jetzt, da sich das Land zu sterben rüset
In lachender perlklärter Herrlichkeit.

Des lauten Lebens hat mich nie gelüftet,
Ihr Sommernächte habt mir nieh getan,
Wenn ihr die Seele mir in Flammen küsstet.

Jetzt seid ihr stumm. Und fern von Wunsch und Wahn
Will ich hinaus ins Meer der Stille gleiten.
Mit Herbstzeltlosen kränz ich meinen Kahn.

Und bunte Träume sollen mich geleiten,
Verliebter, loser, spielerischer Tand:
So, wie sich jetzt die bunten Lichter breiten
Kühl über helles, sterbefrohes Land . . .

Den Himmeln geb ich mich, den Hügeln, Bäumen
Und all den Lichtern, die mit kühlem Glanz
Um diese letzten schönen Tage schäumen.

Ich bin so ganz in Helligkeit, so ganz
In Welte aufgelöst, und meine Oelder
Sind runderbar beflügelt wie zum Tanz.

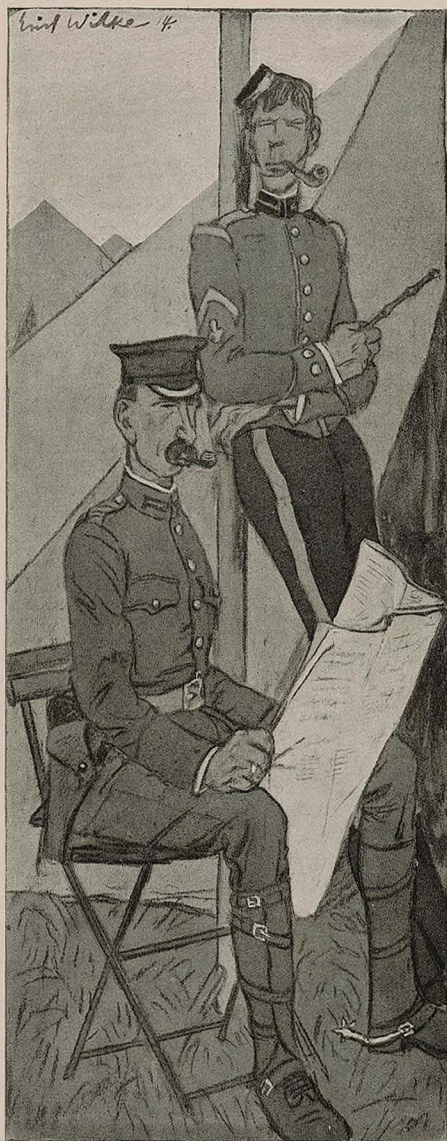
Es ist ein Rausch in mir, und immer wieder
Ein Rausch in mir, denn du die Wälder färbst —
Ich liebe dich, schwermütigstes der Lieder,
Du stolzes Lied vom Sterben, Herbst, mein Herbst!

Ich liebe dich und deine tief erlöste
Schönheit, so reich und innerlichst gestillt
Und angetan, dass sie den Aermsten tröste.

Ja, bin ich doch zumellen so erfüllt
Von deines Sterbens trunkener Geberde,
Dass meine Seele jauchzend überquillt,

Dass alles Schwere sinkt zur schwarzen Erde,
So, wie ein melkes Blett vom Baume fällt,
Und dass ich leicht, als ob mich nichts gefährde,
Hinströme in den leichten Fluss der Welt . . .

Hans Kraußhammer



Im englischen Lager

„Die Deutschen können uns verbauen, soviel sie wollen; im Fußball bleiben wir ihnen doch über!“

Die Uhr

Von Dr. Kaethe Schirmacher

Ich suchte in dem alten Schrank auf dem Boden: wo war doch der Ratten? . . . da sagte ich ihn; breit und schwer lag die silberne Herrenuhr in meiner Rechten, leicht und fein die silberne Damenuhr, beide aus alter Zeit, noch mit Schlüssel, aber gute Werke.

„Nun ist eure Ruhe zu Ende, ihr sollt in den Krieg!“ Sie kamen zum Uhrmacher, denn ihre Federn waren zerbrochen.

Der richtete sie, und langsam, sehr langsam suchte und fand der Lehrling die passenden Schlüssel für beide, den großen für die kleine, den kleinen für die große, das mußte ich merken, sonst gab es Unheil.

* * *

Die Hauptstraße, an der Universität und dem alten Bäcker vorbei, ging ein breitschultriger, hämmiger Landwehrmann. Den hatten sie von Acker und Pferden geholt, seine Gedanken waren dort und daheim, das traurige Gemüt drückte den ganzen Mann und seinen Schritt.

Nun stand er mechanisch vor den ausgehängten Telegrammen, Ich sah den Rücken und ahnte das Gesicht.

„Haben Sie eine Uhr?“

„Nein, ich hab' gar nichts.“

„Wollen Sie eine Uhr haben?“

Große blaue Augen blickten ungläubig auf: „Eine Uhr?“

„Hier, die hat mein Oheim 1870 getragen . . .“

„Aber so was kann man doch nicht verlangen . . .“

„Sie geben Ihr Leben für uns, was ist da eine Uhr.“

Er nimmt sie, wie im Traum, das sorgende Gesicht wird hell, Kameraden treten hinzu, rufen Bravo. Auch seinen Namen und Ort sagte er mir, daß ich nachfragen kann, ob er heimkommt.

* * *

„Haben Sie eine Uhr?“ Drei Soldaten, die ich nacheinander frage, ziehen die ihre und wollen mir die Zeit sagen. So wohlhabend sind wir geworden; als 1813 die Landwehr in Leinwandhosen und ohne Mäntel ins Feld zog, besaß kaum einer eine Uhr.

Da trete ich an einen Unteroffizier: „Haben Sie Leute, denen Uhren fehlen?“

„O ja, mancher hat keine.“

„Wollen Sie diese vergeben? Eine gute Frau trug sie.“

„Jawohl, danke verbindlich!“

* * *

Onkel Rudolfs Uhr war schon im Krieg; Tante Tonis Uhr hat ein wohl schmerzgefülltes aber stilles Leben mit ihrem Tischen begleitet. Nun sind sie beide draußen.

Zeigt bald die Sieges- und die Friedensstunde, seid gute Diener tapfrer Herzen!

Liebe Jugend!

Meine Batterie macht Sonntags einen Ritt ins Gelände. Um den Mannschaften eine Freude zu machen, hatte ich bestimmt: „Wer reiten kann, darf mitreiten.“

Stolz sitzt auch der Opersänger X. mit zu Pferde, der als Landwehrmann zur Batterie eingetroffen ist und sich sonst als Kanonier betätigt.

„So, Sie haben auch schon geritten?“ frage ich ihn.

Darauf die prompte Antwort des Milizen: „Jawohl, als Steinerner Gasp' in 'Don Juan.'“

o

Ich verlange in einem Bäckerladen englischen Kuchen. Die Lednerin sagt verweisend, daß es nicht mehr „englischer“ Kuchen heiße. „Nun, und wie sagt man denn jetzt?“ erkundige ich mich.

„Plumpudding.“

Eichenblätter

Deutsch Eichenlaub am helme
Marschirt sich's doppelt gut
Gegen die Räuber und Schelme,
Die falsche Lügenbrut!

Es folgt uns in die Weite
Ein Stück vom deutschen Wald,
Der gibt ein treu Geleite
Bis hin, wo's blüht und knallt!

Und mögen wir verwehen
Die Blätter nun im Wind —
Die Eiche, die bleibt stehen,
Von der wir die Blätter sind!

Fanns von Gumpenberg



A. JANK - 1914

AUSMARSCH

ANGELO JANK (MÜNCHEN)



IN FRANKREICH

KARL ARNOLD (MÜNCHEN)



Der englische Freund

„Viel ist an der nicht mehr, — der Russe hat sie ja schon ganz ausgezogen!“

Unsre Heimlichkeiten

Weil grad vom Krieg die Rede ist . . . Die ollen Trojaner haben sich nicht schlecht gewundert und gefreut, als eines Morgens die grimmen Griechen abgezogen waren und oben-drein ihren Gott an der Küste verpflegen hatten, einen Riesenholzaun. Den bekränzten die dusseligen Trojer und zogen ihn in ihre Stadt. Lebendig wurde der Gaul dann auch . . .

Wir Deutsche und Osmärker von heute haben uns nicht lang die Augen gerieben, als ein Hin- und Hergetrippel unter den listigen Nachbarn lebendig wurde und mit vieler Heimtücke eine Riesen-Trippel-Ente entstand, die den dreifachen Schnabel über unsre Grenzen reckte, vielgängig schnatternd . . .

Wir Deutsche und Osmärker von heute haben nämlich auch unsre Heimlichkeiten. Die tauschen wir nur untereinander aus. Märchenhafte Heimlichkeiten sind das, die nun verwirklicht werden: Wir haben unsern Esel-streck-dich, unsern Tisflein-beck-dich und unsern Knüppel-aus-dem-Sack . . .

Die erste böse Überraschung für die schledige Trippel-Ente war unser 42 cm Wunderf. — Als der sich streckte — und Zennernbomben auswarf, bekam die Ente Bauchgrimmen — und vorer lauter Forts, fabelhaft rasch, hintereinander

der weg: lauter Forts — und jede Minute mußte sie nach rückwärts laufen, die erstaunte Ente . . .

Ei, du 42 cm Wunderfessel! Streck dich . . . Streck dich!

Und dann haben wir unser unscheinbares Tisflein-beck-dich. — Die vertrottelten Trippel-Enten richte wählten nämlich: wir würden schwächer als sie mit silbernen Kugeln versehen sein. — Flugs klopften wir auf unser Tisflein. Das deckte sich gefchwinde . . . und deckte sich bis zum Aber-siehen, — das unverriegbare Tisflein. Neidgelb wurde da die Ente. —

Ei, du fleißiges Millionen-Tisflein! Deck dich . . . deck dich!

Wo aber blieben wir trotz unsres Wunderessels und trotz unsres Wunder-Tisfleins, — hätten wir nicht den Knüppel, den einzig echten Knüppel-aus-dem-Sack! — Nach allen Fronten und über riesenhafte Ausdehnungen tanzt der nun uner-müdlich dem Feind am buntgeflückten Rücken, — unser schlicht-grauer Knüppel.

Hutra, du grauer Knüppel! Raus aus dem Sack . . . raus aus dem Sack!

Ei ja, wir haben so unsre besondern Heimlichkeiten . . .

Wir hätten gar nicht dran gedacht . . .

Aber wenn schon vom Krieg die Rede ist, dann trücken wir raus damit.

Arthur Lemberg

Liebe Jugend!

Wenn die Regimentsmusik das Regiment bis nahe an die vorausschiffliche Gefechtslinie gebracht hat, dann fehet sie zur Sanitätskolonne zurück, um diese zu unterstützen. Nicht selten beschoffen aber diese Laffen auch die Verbandplätze, und bei einer solchen Gelegenheit erteilt ein Musikkreuzer einen Schutz vor die Brust. Glücklicherweise prallte die Kugel an dem dicken Marschbüchlein ab, das der Gefreite in der Bluse stecken hatte.

„Sehn S', Herr Regimentsstambour,“ sagte er, „wie gut es ist, daß ich die Märsche nicht auswendig blasen kann!“

In dem „Poesie-Album“ meiner sechsehnjährigen Cousine fand ich folgenden Vers:

Wandle auf Rosen
Auf immer grüner Au',
Bis einer kommt in Hofen
Und ein's Dich nimmt zur Frau.

Zur freundlichen Erinnerung
an
Eruditen L.

Preis der Nummer 10 Pfennig.

Abonnement pro Quartal M. 1.30.

Die

Münchner Illustrierte Zeitung

errichtet während des Weltkrieges einen

„Deutschen Heldensaal 1914“

in welchem vor dem Feinde gefallene oder ihren Verletzungen erlegene bayr. Krieger sowie Angehörige anderer Truppenteile, ebenso die Ritter des eisernen Kreuzes nach und nach im Bilde verewigt werden.

Die Redaktion der „Münchner Illustrierten Zeitung“ bittet um gefl. Übersendung von Porträts, am besten Liebhaber-Aufnahmen gefallener Helden zur Einfügung in diese Ehrentafel. Beizufügen bitten wir kurze Notizen über Heimat, Militärverband, Charge und Todestag.

Die „Münchner Illustrierte Zeitung“ ist das reichhaltigste und beste illustrierte 10 Pfennig-Wochenblatt; durch Veröffentlichung zeitgemäßer Bilder ist die „Münchner Illustrierte Zeitung“ eine wertvolle Ergänzung jeder Tageszeitung, da sie im Bilde wiedergibt, was der Tag an interessanten Ereignissen bringt. Insbesondere haben die

„Münchner Neuesten Nachrichten“, die

„Münchner Zeitung“ und die

„München-Augsburger Abendzeitung“

wiederholt auf die „Münchner Illustrierte Zeitung“ in diesem Sinne hingewiesen.

Probenummern kostenfrei.

München, Ludwigstraße 26.

Münchner Illustrierte Zeitung.



In unfrem Schützengraben vor Verdun



Carmol hat sich im Felde

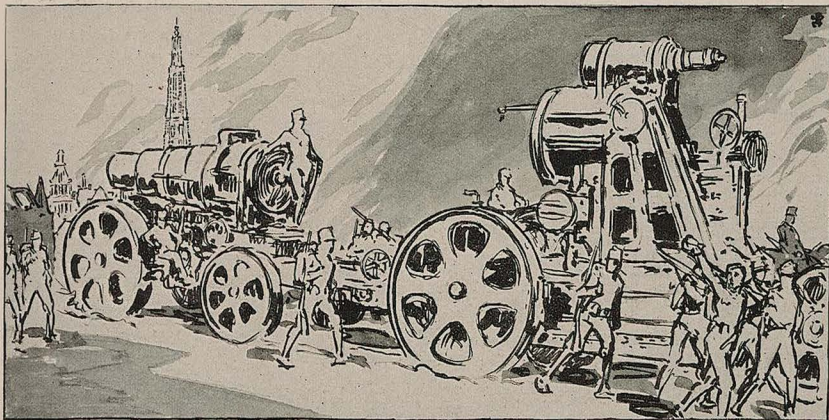
außerordentlich gut bewährt, es wirkt **schmerzlin-
dernd** als Einreibung, auch **erfrischend**, nament-
lich mit Zucker genommen oder in Zuckerwasser als Limonade.

Unpässlichkeiten verschiedener Art werden
durch **Carmol**, mit Zucker genommen, **beseitigt**.

Anerkennungen aus dem Felde bestätigen dieses.

Vertriebsstelle für Oesterreich-Ungarn:

Dr. A. Schlosser's Apotheke, Wien IV.



Oesterreichische Motor-Batterie

A. Schmidhammer

Und fragt man uns: „Wer seid Ihr gleich?“
Dann klingt's mit frohen Aenien:

„Wir sind vom lieben Oesterreich
Der diden Bertha Cousinen!“

Kriegsberichte

X.

François Grandebouche an seine Freund Wladimir Lausikoff

Mon cher Lausikoff,

Sieg, Sieg! In die sämtliche französische Seitungen nix wie Sieg! Nur noch Osterreich kämpf contre gegen uns, weil alle, alle Deutsch hon gefangt! Müßen sie tun sehr schwere Arbeit als Kriegsgefangene, par exemple, zum Beispiel: Belgien verwaltan.

Oh, comme je suis wie ich sein verliebt in die Engländer, — bin ich ja verliebt in alles Weißliche. Wie sie sein zielbewußt: um zu schüß Ostende, sie bombardier Westende, und um zu schüß Westende, sie bombardier Ostende. Du wirst guck, sie besüß auch noch Calais in Grund und Boden.

Und der herrliche englische Schiffsflott! Die Anglais hab verspredt: sie werd uns zeig seine dreadnoughts nach die Krieg. Denn es gibt mehr Söppelins zwischen Himmel und Erde, als sich ihre dreadnoughts träum gelöst. — Nur leider nix nix: hab die deutsche Unterseeboot verlegt hon wiederholt die Neutralität von die englische Flott!

Mon doux Lausikoff, meine süß Verbändele, kammt Du mir beantwort der Frag: kommt die Engländer zu uns zum Beistand, zur Beilage oder zur Befestigung?

Es sein rührend, wie sie sich bemüß zu lern der französische Welt sprach, und ihr erstes Frag, wenn sie eintritt is: „Wie heißt Sold auf Französisch?“ Und bald sie könn lo gut parlevous, daß sie eintripp bei die Kampf der geistliche Geßpredik. Wenn z. B. wir auszuf: „Lobt uns verkauf teuer unsere Leben,“ sie ergäng: „Yes, for neun Schilling die Bockel!“

Aber auch manche Mißverständnis arrivier: wenn sie sag, sie kämpf für Verteidigung von Ifer-Kanal, sie mein: für Verteidigung von Armel-Kanal! — Oh, wie sie sein jollis!

Und was sie hab für amüsanter Befolgenheiten — pardon, wollte ich freib Geflogenheiten; wo die Deutsche ruf „Kaiser und Reich“, wo die François ruf „patrie et peuple“, die Engländer ruf „Soll und Haben!“

Oui, sie sein famos boys und der frommte Spornation: sie spiel sogar mit der Christentum Fußball.

Nachdem der Jar — er ist doch noch Jar? — hat verboten die Alkohol, auch das Gouveneur von Paris hab untergelegt die Verbot von die Absinth. So unsere situation wird immer wässriger. Und eine söne Tag auch der Wasser wird sein verboten, und wir sijn nothkommenem auf dem Trockenen.

Biß Du nicht enfücht, wie wir wasser inmens! — Zuerst wir waren seulement nur eine Drei-Verband. Dann mit Belgien eine Vier-Verband, dann mit Serb eine Fünf-Verband, mit Japan Sechs-Verband, mit Portugal Sieben-Verband — mit eine Wort, die Verbände nehmen bei uns täglich zu, bis wir sein werden vor lauter Verbände eine einigige große Lagarett.

Die König von die Belges, Albert der Ausgerufschte, hat gewollt maken für sich eine Separatfrieden! Mais non, — gibt es nicht! Wir alles machen gemeinschaftlich, getreu die Wahlgesetz: getrennt marschieren, vereint geslagen werden!

Grüß mir Deine wilde Völkerrämm von die meinigen, und sei selbst embassiert

von Deine

François Grandebouche

Unfreiwilliger Freiwilliger von die grande Armee.

Karlchen

Die Emden und die Karlsruhe

Bebeppert wieseln jeht die Briten Ob unrer deutschen Flotte Seiten; Gar schmerzlich müßen sie betremmen Der Kreuzer Karlsruhe!, wie die Emden.

Denn aus dem Golfe von Bengalen Bernimmt man höchst fatale Zahlen Von Schiffen, die — o wie das kränkte! — Die böse Emden schon versenkte!

Sie kamen bis nach Koromandel Und unterbinden Indiens Handel, Bei Loods, da steigen, ach, nach Nuten Die lästigen Verlichungsquoten.

Und auch die Karlsruh in Atlantik Nacht lohn, den großen Krämmer, grantig, Gleich dreizehn Stück versenkte diese Und machte manche gute Frise.

Ja, schau, John Bull, du Erzkanaille, Das ist daskehrbild der Medaille: Wer Seeraubsfreiheit proklamirte, Der bleibst auch manchmal der Pefschierete!

Wer frech das Völkerrrecht gebrochen, Verspiert es an den eignen Knochen Und kann mit Zittern und mit Beben Vielleicht noch mancherlei erleben.

Das Wüten gegen die, die wehrlos, Ist oft auch dumm und nicht bloß ehelos Und ziehst du zeitig nicht die Brenne, So krachst's zuletzt noch an der Trepfen!

f. v. O.

Englands zweites Weltverbrechen

Das erste bestand in der Einkreisung des Deutschen Reiches, das den denks- und arbeitslosen Beherrschern der Meere lediglich durch seine größere Friedensenergie unbewahren und durch die Stärke seiner Defensivheer gefährdlich erscheinen war. Es war eine Ausgeburt englischer Ueberhebung und Ignoranz, vor allem der totalen Unkenntnis der moralischen Machtfaktoren Deutschlands, daß Eduard VII. und seine amoralischen Jockeys glauben konnten, die Raucherwiderrung der Franzosen und den bosporusgeilen, verlogenen Panflaunismus der Moskowiter zu einer Vernichtung der germanischen Zentralmacht mißbrauchen zu können. Recht fatal war den Schlämmeien an der Themse die Nebenöffnung der Russen, die Niederwerfung Oesterreich-Ungarns für ihre albiotischen Privatinteressen auszusprechen zu können, und es war gewiß ein erst englischer Gedanke, als Eduard einen letzten Versuch plante, von Wien aus die Donauanarchie zu narkotisieren.

Auf einem alten Kupferstich wird gezeigt, wie die Entladung einer bedrohlichen Reiterpistole durch den Strahl eines besiegten Amors verbunden wird. Das Spruchband gibt die Erklärung: „Laß ab, dein Mißthun ist umsonst, der Engel auf die Zündspann brünst.“ Die Nachricht, daß der Besuch Eduards von dem charaktervollen Kaiser Franz Joseph abgelehnt worden, hat mir eine politische Freudenträne verursacht.

Aber anstatt aus dem Tiefschlagen des dreifachen Verlusts eine Lehre zu ziehen, ließ der damals schon merklich impotente Chaud dem Einkreisungsfundus seinen verhängnisvollen Kauf. Seine Mißverhandlungen, noch dünner als er und fämtlich zum Spelen befallen, zogen mit den Ignoranten Javalosch und Delcassé an dem bekannnten Strich, vor dem der geschickteste und ehrsüchtige aller Franzosen, der Mann mit dem deutschen Namen Stoisßel 1870 so nachdrücklich gewarnt hatte. Daß die Verträge des Berliner französisch-deutschen Militärbündnisses von den bornierten Einkreisern nicht gelesen worden sind, beweist ihre grenzenlose Unbildung.

Nun sie sich in die selbstverschuldete Patsche gefetzt haben, sind sie schamlos genug, zu ihrer Befreiung die unbankbare und rückichtslosste aller gelben Nationen zu Hilfe zu rufen. In diesem neuen unerhörten Verbrechen wird England vollends zu Grunde gehen. Denn wenn die anständigen weißen Völker des Erdenrundes gewungen sein werden, den Weltverkehr von den Japanern zu säubern, wird es nicht geschehen, um das Ansehen und die Macht Millions wiederherzustellen, das sich durch seine perfide Lügenpolitik bei allen anständigen Leuten der alten und neuen Welt um den letzten Funken von Achtung und Vertrauen gebracht hat.

Georg Hirth

Großartig!

Der König von England, der Prinz von Wales und Lord Roberts haben ihre deutschen Orden zurückgeschickt.

Wenn man diese ordentlich desinfectiert hat, kann sie der Kaiser später ja wieder an anständige Leute verlehnen.

— 0 —



Berliner Landwehr und der Rajah von Nepal

„Du, Nauda, den Kerl selbst kannst Du gefangen nehmen, ich will bloß die Pleureuse für meine Oble haben.“

Die gelbe Moral

Um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, hat sich in Japan eine Gesellschaft zum Kampfe gegen die moralische Entartung gebildet. Da nun bekanntlich Japan alle seine Reformen aus dem Auslande bezogen hat, hat es die Einfachheit halber seine moralische Reform auch gleich fertig von auswärts kommen lassen — und zwar aus England. Mit glänzendem Erfolge. Die Bräute aus England ist schon gemacht für 120 Millionen Yen hat Japan seine Ehre und seine Menschlichkeit an den Seidenverband verkauft, sich zum Raubmord an deutschen Kaufleuten verpflichtet, ein paar unserer Südsee-Kolonien gestohlen, der Mikado läßt sich je gewandt wie der König Georg, in Völkerechts-Gründen und großmäuliger Frechheit leicht Japan den Engländern ebenfalls nicht nach, kurz, die neue Moral ist schon im besten Vertriebe.

Hoffentlich kriegt Japanes westliches Vorbild auf diesem Gebiete auch bald was von der verbesserten Moral der Japanesen zu spüren! — 0 —

Jar und Kabbiner

Als die Sache in Rußisch-Polen schief zu gehen begann, beschied der Jar den Achimandriten zu sich und fragte ihn um Rat. Derselbe meinte, das Volk müsse fleißig beten, dann werde sich alles zum Guten wenden. Als dies nicht der fall war, wurde der römisch-katholische Bischof konsultiert. Auch dieser empfahl fleißige Abkaltung von Gottesdiensten, ohne daß dies den gemünzten Erfolg gehabt hätte.

Da wurde der Oberabbiner geholt. „Allmächtiger Jar!“, sagte dieser und trich ihnen silberweißen Zart. „Was meine beiden Herrn Kollegen geraten haben, ist ein weiser Rat: Laßet Tag und Nacht beten, und der Herr der Heerbasaren wird unsere Truppen siegreich zurückkehren lassen! Aber — zu Dorcht, theurer Jarleben, — möcht ich noch empfehlen, laßet für alle Fälle Polen auf den Namen der Frau Semablin schreiben! . . .“



Die Erscheinung gegenüber Daber „Guten Morgen, Willkomm!“

John Bullers Mißgeschick

Ein altes Couplet

John Bullerl härt' uns gern vernidht' —
Und kam net!
Und ob die ganze Welt mißfiht,
Es geht net!
Spiegh' fell'n rucht er sich überall,
Und kriegt' net!
Sogar noch brunt' in Portugal —
Des schäd' net!
Des schäd' net!

Italien, hat er g'meint, tät' mit,
Und mag net!
Rumänien, hat er g'meint, geht mit,
Und geht net!
Die Buren härt' er g'habt auch gern,
Und kriegt' net,
Der Japs bleiht halt sein schönster Stern!
Des schäd' net!
Des schäd' net!

Legt möcht er d' Nordsee ganz blokieren
Und kam's net!
Den deutschen Handel ruinieren,
Und's geht net!
Die Enden ruinirt den sein'n —
Er kriegt' net!
Drum hocht er ihm so hochgemie!
Des schäd' net! ;

Er brädt' uns alle so gern um —
Und kam's net!
Mit Mut, Gult, Boshet und Dum Dum —
Es geht net!
Die deutsche Fahr' hängt ihm halt's hoch!
Er kriegt' net!
Wir wern' in'n Jetter haueu noch!
Des schäd' net!
Des schäd' net!

A. De Nora

Der sinkende Rubel

In russischen Wätern wird bemeldige Klage darüber geführt, daß der Kurs des Rubels immer tiefer sinkt, sogar in Frankreich und in Rußland selber.

Und das trotz der glorieichen Siege der russischen Armee, die in unaussprechlichem Vordringen nach Osten begriffen ist.

Nach in höheren russischen Militär- und Regierungskreisen sehr verbreitete Blatt: „Rusky Defraudansky“ schreibt dazu:

„Ein Trost ist uns geblieben, der uns auch dieser betrieblichen Erscheinung gegenüber erheit: Der Rubel sinkt, aber er rollt weiter!“

— 0 —

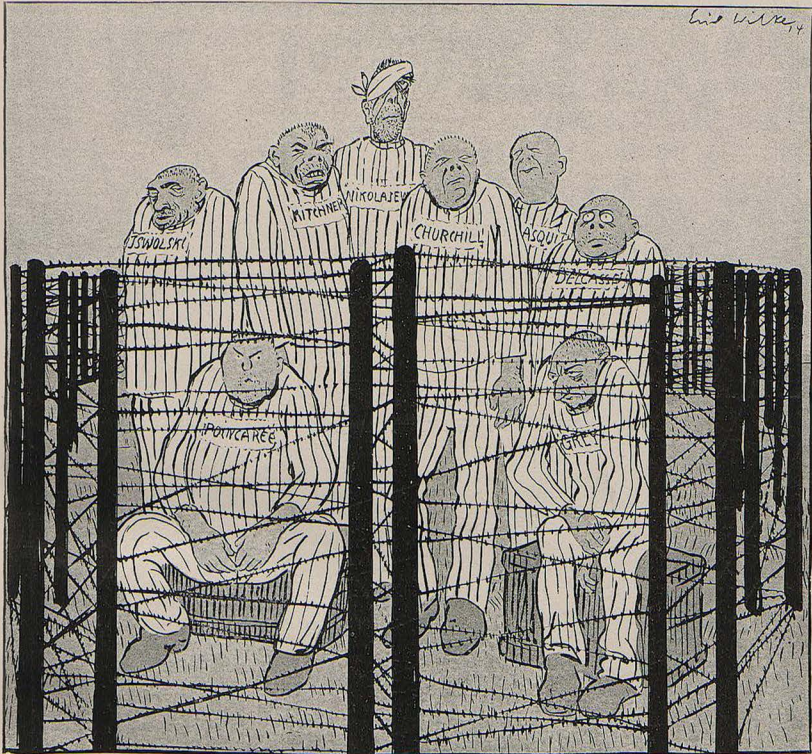
Liebe Jugend!

In vielen englischen Kirchen werden jetzt auch in uneigentlichem Maße die bösen Germans in das allmähliche Gebet der frommen Briten eingeschlossen. Eines dieser Gebete hat folgenden Wortlaut:

„Herr Gott, nun haben wir für die Unfern gebetet; aber getreu der christlichen Lehre wollen wir nun auch für unsere Feinde beten. Du halt den Geist des Deutschen Kaisers mit Wohlwollen ummantelt, du halt den deutschen Kronprinzen veranlaßt, Selbstmord zu begehen; nun laß, o Herr, deines Jarnes genug sein und sei ihnen wieder gnädig!“

„Nanu,“ sagte der liebe Gott, als er dieses Gebet zum ersten Mal hörte, „der Kaiser im Wohlwollen, der Kronprinz Selbstmord? Davon müßte ich doch auch was gemerkt haben. Ich bin doch bis jetzt immer bei ihnen gewesen!“

Franze aus Berlin



Wie ein englisches Konzentrations-Lager eigentlich aussehen sollte

Känerphilosophie

Die englische Gesetzgebung hat es bekanntlich verboten, Deutschen, die nicht in England leben, Schulden zu bezahlen; sie hat die Verletzung der Patentrechte und den Gebrauch gefälschter Namen deutscher Waaren wie Aspirin, Enjol, Salsorfan u. s. w. durch Engländer für zulässig erklärt. Zur Nachfertigung dieses Diebstahls führen englische Zeitungen jetzt aus: Da neue Waaren dieser Bezeichnungen im Kriege nach England nicht eingeführt und also dort nicht verkauft werden könnten, würden die gefälschten Namen in Vergessenheit geraten; die Fortführung der Namen liege also im Interesse der deutschen Fabrikanten.

„Der stimmt,“ sagte der wegen Raubes und Einbruchdiebstahls fünfundschwanzigmal bestrafte Gelegenheitsarbeiter August Krausfsche. „Janz genau wie ick. Wie ick neulich in det Bankjeschäft von Schultze injebroden bin und die Bopiere jeklaut habe, hab ick mir bloß im Interesse

von Schultze uffgeopfert. Denn ick habe ihm det Risiko von 'n Kurssturz abgenommen. Bin ick nicht jrade so edel wie een Engländer?“

Geber!

Herr Winston Churchill leitet die Marine, Er ist zugleich ein Nelson und ein Oren. Gar herrlich steht er auf der Weltensühne, Er herrscht, wie ein Diktator, auf der See. Er sendet der Matrosen lange Züge Schnell nach Antwerpen hin zum Hieb und Stich; Und ist es nichts mit dem erträumten Siege, Dann sagt er philosophisch: Na, denn nich!

Er denkt bei sich: Was liegt an diesen Stoffeln? Sind sie auch tot, ich hab' ja ihrer mehr. Er ruft bald: „Kaus,“ bald: „Kin in die Kartoffeln!“

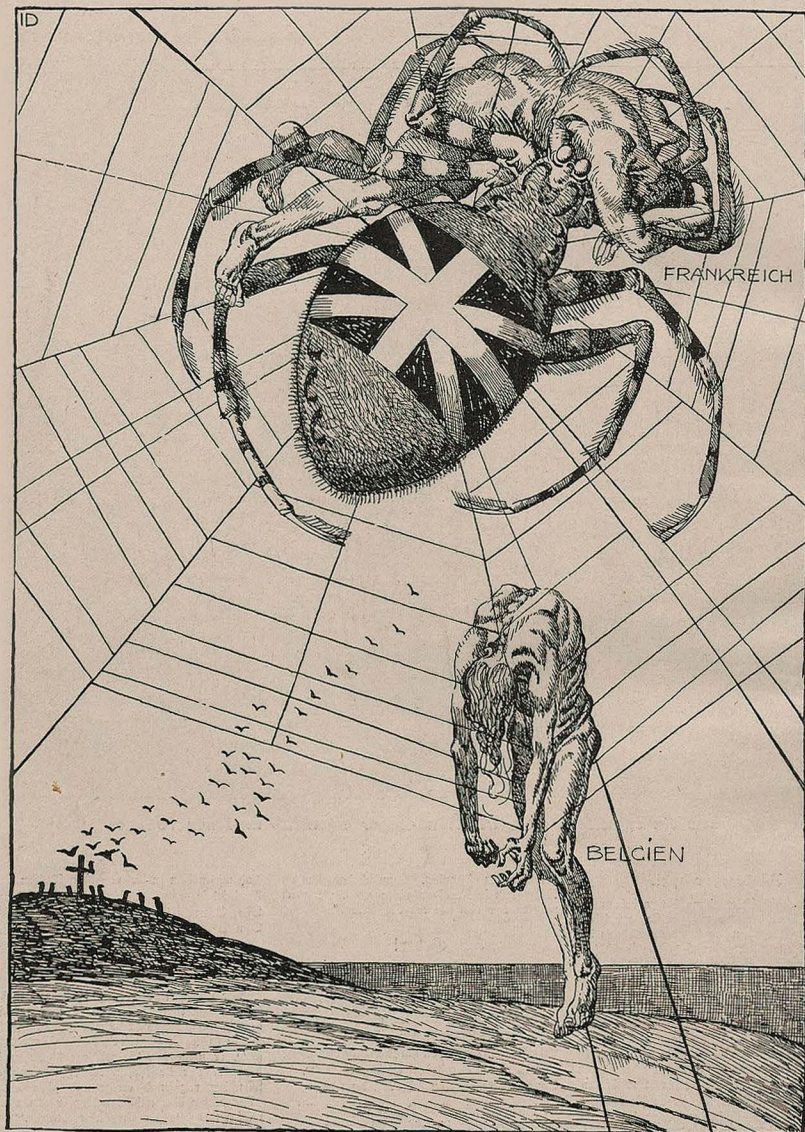
Und schiebt die Schachfiguren hin und her.

Und mitten drin in diesen wilden Treiben, Da betet in ganz Deutschland Hing und Kung: Mag Churchill lange noch erhalten bleiben Den Briten, seinem hohen Amt und uns!
Frido

Ein Gentleman!

Der Londoner Polizeirichter hat das Strafgesetzbuch freigesprochen, das so gemeine deutschfeindliche Ausrichtungen begibt, daß sich sogar einzelne Engländer darüber schämten. Er sagte, er wolle das Borgefallene übersehen, da die Art der deutschen Kriegsführung die Menschen reizt und erregt und fügte hinzu: „Wir dürfen aber nicht den Kopf verlieren und müssen uns stets als Engländer betragen.“

Aber das haben die Herrschaften doch getan! Und der Herr Polizeirichter mit seiner schurkischen Verleumdung des deutschen Heeres tut es auch!



Die englische Spinne

JULIUS DIEZ (MÜNCHEN)

Herausgeber: Dr. GEORG BIRTH; Redaktion: F. v. OSTINI, Dr. S. SINZHEIMER, A. MATTHAI, F. LANGHEINRICH, K. ETTLINGER. Für die Redaktion verantwortlich: I. V. F. LANGHEINRICH, für den Inseratenteil: G. PRESSL; sämtlich in München. Verlag: G. BIRTH'S Verlag, G. m. b. H., München. Druck von KNORR & BIRTH, Münchner Neueste Nachrichten, München. — Geschäftsstelle für Oesterreich-Ungarn: MORITZ PERLES, Verlagsbuchhandlung Wien I, Seilergasse 4 — Pö Oesterreich-Ungarn verantwortlich: JOSEF MAUTNER. — ALLE RECHTE VORBEHALTEN. — Verlagsrecht für Amerika, 31. Oktober 1914 bei G. BIRTH'S Verlag, G. m. b. H., München. — Nachdruck verboten.

Preis: 40 Pfennig.